



Alles aus eigener Herstellung: Quark, Käse, Joghurt gibt es im Hofladen.

BURGMÜHLE HAINA (2)

Ein Donnerstag Anfang Mai. Der Himmel schüttet sich aus über dem Nesselal. Die Bäume und Sträucher, so scheint es, strecken dankend ihre Blätter in die Höhe. Bis auf die Katze, die missmutig über den Hof tapst, sind die übrigen Bewohner der Burgmühle ebenfalls erfreut über den Wolkenbruch. „Superwetter“, sagt Reiko Wöllert gleich nach der Begrüßung, „das war auch Zeit, ich bin so froh.“

Die Trockenheit der letzten Wochen machte dem Bauern zu schaffen. Denn wenn das Gras nicht nachwächst, haben die Tiere auf der Weide irgendwann nichts mehr zu fressen. „Wir hätten Heu dazukaufen müssen, und das geht bei diesen Fresssäcken schnell ins Geld.“ Er lacht auf, dann begeben wir uns in den geräumigen Hofladen; ein Gebäude aus Stroh, Holz und Lehm. Ein sogenanntes Strohhallenhaus, gebaut aus heimischen Materialien. Anders zu bauen, wäre für Wöllert, den passionierten Ökobauern und Verfechter erneuerbarer Energien, auch nicht infrage gekommen.

Maximalradius 50 Kilometer

Reiko Wöllert betreibt mit seiner Frau Karin in Thüringen die Burgmühle Haina, ein abgeschlossenes Idyll, rund 17 Kilometer nordwestlich von Gotha. Zusammen mit drei Angestellten bewirtschaften sie das Anwesen, zu dem 34 Hektar Grünland gehören. Die Tierpopulation besteht aus 40 Ziegen und 60 Ziegenlammern sowie sechs Kühen und zehn Schweinen. Hauptschwerpunkt ist die Milchverwertung, das heißt, jeder Liter Milch wird auf dem Hof weiterverarbeitet: zu Käse, Joghurt und Quark.

Die Wöllerts vertreiben aber auch Fleisch aus eigener Haltung und verkaufen selbstgebackenes Sauerteigbrot. Vermarktet werden die Bio-Erzeugnisse im Hofladen, zudem beliefern sie Geschäfte und Restaurants in der Region.

Regionalität ist dabei die tragende Säule des Unternehmens, die geschäftliche Ausrichtung, wodurch die Wertschöpfungskette in der Gegend bleibt. „Das ist uns extrem wichtig“, bekräftigt Wöllert, „denn so entstehen auch verlässliche Strukturen, Strukturen durch regelmäßige Kooperation.“

In der Praxis bedeutet dies, dass der Betrieb in einem Radius von nicht mehr als 50 Kilometern wirtschaftet. Selbst Komponenten wie Kraft- und Eiweißfutter, die hinzugekauft werden müssen, beziehen die Wöllerts von Höfen aus der Umgebung. Trotz mancher Unabwägbarkeiten, die immer wieder auftreten, wie eben anhaltende Trockenheit oder steigende Kraftstoffpreise, läuft ihr Betrieb gut. Der Umsatz ist kontinuierlich solide, der Kundenstamm seit langem stabil.

Reiko Wöllert ist ein groß gewachsener Mann mit schlanker, muskulöser Statur. Sein Gesicht ist vom Wetter gezeichnet. Er

Mehr Käse, mehr Kooperation

Reiko Wöllert bewirtschaftet mit seiner Frau die Burgmühle Haina bei Gotha. Der Ökobauer setzt auf regionale Zusammenarbeit statt Gewinnmaximierung

CHRISTOPH NUSSBAUMEDER



Mit Herzblut: Reiko Wöllert ist passionierter Ökobauer in Thüringen.

erzählt in ruhigem Tonfall, schaut sein Gegenüber an, nur selten schweift sein Blick ab. „Wir hatten nie den großen Businessplan oder haben uns irgendwelche Benchmarks gesetzt. Wir wollten uns schon entwickeln, aber wir haben nie einen Bankkredit aufgenommen, außer für eine Photovoltaikanlage, doch die hat sich selbst finanziert. Unabhängig zu sein, war uns immer wichtig.“

Wöllert sagt von sich, er sei ein Mensch, der die Dinge auf sich zukommen lasse und dann mit den Gegebenheiten umgehe. „Ich habe Vertrauen ins Leben, definitiv.“ Der vierfache Vater spricht mit einer Zuversicht, die von einem gefestigten Selbstwert zeugt. Wahrscheinlich wäre es anders kaum möglich gewesen, dass er, ein Ostberliner Junge aus dem Bürgertum, zu einem gestandenen Bauern in Thüringen wird. Über Umwege und verschiedene Etappen – und trotzdem

Fonds mit gigantischen Finanzmitteln bedrohen die Existenz der Landwirte.

oder vielleicht genau deshalb kohärent. Wöllert, Jahrgang 1971, macht im Sommer 1990 Abitur. Er absolviert seinen Abschluss aber nicht an irgendeinem Berliner Gymnasium, sondern an der renommierten Heinrich-Hertz-Oberschule, einer sogenannten Spezialschule mathematisch-naturwissenschaftlich-technischer Richtung, für besonders begabte Schüler.

Die Zulassung für ein Studium der Informationstechnik an der Technischen Universität Dresden hat er längst in der Tasche, als die Mauer fällt. Sein Weg scheint vorgezeichnet, ein Platz innerhalb der technischen Elite aussichtsreich. Der junge Wöllert hat ein Faible für Elektronik und Computer, eine große Leidenschaft ist es nicht. Doch mit dem Zusammenbruch der DDR eröffnen sich ihm andere Wege.

Durch Freunde verschlägt es ihn nach Erfurt, wo er den Zivildienst in einem Behindertenheim leistet. „Das war genial, weil ich dadurch zum ersten Mal verstanden habe, nicht nur theoretisch, dass wir alle Menschen sind, absolut gleichwertig, nur halt in unterschiedlichen Erscheinungsformen.“ Er bleibt in Erfurt, beteiligt sich mit Gleichgesinnten an einem freien, nicht kommerziellen Lokalradio. Eine aufregende Zeit, zwischen einem Nicht-mehr und einem Noch-nicht.

Die Radioarbeit übt Einfluss auf Wöllert aus und er meldet sich für ein Studium der Kommunikations- und Medienwissenschaft an der Uni Leipzig an. Doch letztlich tritt er auch dieses nicht an.

Der Wunsch, mit den Freunden zusammenzubleiben, überwiegt. Sie suchen eine Unterkunft, in die sie alle einziehen können, um gemeinsam etwas auf die Beine zu stellen. Was dies genau sein soll, variiert, nur das Miteinander steht fest. Schließlich, im Jahr 1993, können sie zu sechzehnt die Burgmühle kaufen. Sie erwerben sie als gemeinnütziger Verein von der Treuhand.

Das Wohnhaus ist verwahrlost, der Stall heruntergekommen und von einer Käserei fehlt noch jede Spur. Mit Fleiß und Engagement sanieren sie die Gebäude von Grund auf.

Sie hauchen dem Anwesen in jeglicher Hinsicht Leben ein. „Wir waren aber keine Hippies, keine Kommune mit freier Liebe und so. Deswegen haben wir uns ganz bewusst Kooperative genannt, denn es ging uns um Zusammenarbeit, sowohl untereinander als auch mit den Leuten in der Umgebung.“

Sie finden Gefallen an der Selbstversorgung und entwickeln sich von Jahr zu Jahr weiter. Leute steigen aus, andere kommen hinzu, nur Reiko Wöllert bleibt durchgehend auf der Burgmühle. Er bringt sich vieles selbst bei, erhält Unterstützung von den umliegenden Bauern. Man habe sich stets gegenseitig geholfen, sagt Wöllert, damals wie heute. Für ihn ist Kooperation das Gegenteil von Abgrenzung – und eine Denkweise, die ihn durchs Leben trägt.

Als Karin, eine gelernte Landwirtin, in sein Leben tritt, beschließen die beiden, den Hof professionell zu bewirtschaften. Land wird hinzugepachtet, das Tierkontingent erhöht, ein großer Stall gebaut. Mittlerweile ist Wöllert staatlich geprüfter Landwirt sowie Bachelor of Science in Ökologischer Landwirtschaft. Überdies ist er seit zehn Jahren Ausbilder. Das Bauerndasein ist für ihn mehr als eine pragmatische Erwerbsgrundlage.

Er blickt zum Fenster hinaus und hält kurz inne. „Wenn ich eine Weide einrichte, bin ich am Ende des Tages erschöpft, aber ich bin in erster Linie erfüllt. Nach einem Tag im Büro bin ich auch erschöpft, aber ich bin nicht erfüllt; wenn ich den Computer abends ausschalte, ist alles dunkel.“

Während er seinen Worten hinterhernickt, kommt einem unweigerlich der potenzielle Reiko Wöllert in den Sinn, wie er im Rechenzentrum eines Kombinars steht und tagedein, tagaus einen Großrechner wartet. Im Abgleich zu heute eine befremdliche Vorstellung, und doch nur eine Geschichtszeigerumdrehung entfernt.

Gefahr durch transnationale Konzerne

Damit sich manche Auswüchse im real existierenden Kapitalismus nicht fortsetzen, nämlich die der riesigen Landveräußerungen an Großinvestoren, engagiert sich Wöllert bei der Arbeitsgemeinschaft bäuerliche Landwirtschaft (AbL), deren Geschäftsführer er im mitteldeutschen Verband ist. Die Vereinigung will verhindern, dass einheimisches Agrarland in die Hände von transnationalen Konzernen fällt.

Das sogenannte Grundstücksverkehrsgesetz, 1962 in Kraft getreten, sollte ursprünglich sicherstellen, dass landwirtschaftliche Flächen in bäuerlichem Besitz bleiben. Doch das Gesetz enthält Lücken, die dahingehend ausgenutzt werden, dass etwa Banken komplette Betriebe samt ihrem Grund und Boden aufkaufen können. Somit steigen die Preise und ganze Regionen geraten unter die Kontrolle anonymer Kapitalgesellschaften.

„Ein Bauernhof“, erklärt Wöllert, „kann Land nur dann kaufen, wenn er es über die eigene Arbeit refinanziert kriegt – das ist heute fast unmöglich. Ein Fonds dagegen parkt Milliarden, dem ist es egal, ob sich ein Hektar rechnet oder nicht.“

Bäuerliche Betriebe seien aber lokal verwurzelt und pflegten nachbarschaftliche Zusammenarbeit, während internationale Holdings die erworbenen Betriebe nur verwalten ließen. Dadurch gehe aber auch das soziale Miteinander verloren.

Schlagartig scheint es wieder auf, sein Streben nach Kooperation, dessen Voraussetzung Unabhängigkeit ist. Dem bekennenden Pazifisten geht es um horizontale Verhältnisse, um die Möglichkeit, auf Augenhöhe zu agieren, im kleinen wie im großen Kontext. „Land“, sagt er mit Nachdruck, „ist immer auch Macht. Wer es besitzt, prägt die Landschaft, bestimmt, was angebaut wird, und kann politischen Einfluss nehmen.“

Die AbL Mitteldeutschland bereitet nun im Freistaat Thüringen ein Volksbegehren vor, das mit breiter bürgerschaftlicher Unterstützung Ende des Jahres aufgelegt werden soll. Ihr Motto lautet: „Heimische Landwirtschaft vor Ausverkauf schützen.“

Wöllert glaubt, dass sie etwas bewirken können, vorausgesetzt, die Gesellschaft im Ganzen begreift endlich, was auf dem Spiel steht. Er fährt sich durchs Haar, lächelt zuversichtlich.